

Anja Thiele, *Die Shoah in der Literatur der DDR*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2024, 274 S., 42,- €, ISBN: 978-3-8253-9520-9

Anja Thieles an der Friedrich-Schiller-Universität Jena entstandene Dissertation „*Die Shoah in der Literatur der DDR*“ erfüllt nicht nur die aus dem Titel unmittelbar ersichtliche Darstellung des Themas Shoah und seiner literarischen Aufarbeitung in der DDR, sie fragt auch danach, inwieweit sich in dieser Darstellung eine von der Kulturpolitik der DDR ausgehandelte und ihren Autoren vorgeschriebene Deutung der Shoah widerspiegelt. Auf welche Weise sich dieser „Bezugsrahmen ‚DDR‘“ (S. 19) als feste politische Größe für jede literarische Behandlung des Themas Shoah konstituierte, zeigt Thiele am Beispiel des 1958 in der DDR erschienenen Romans von Bruno Apitz „Nackt unter Wölfen“, der das literarische Idealbild des sozialistischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus verkörperte. In zahlreichen Unterkapiteln formuliert Thiele die unterschiedlichen Kategorien des sozialistischen Realismus, mit denen Apitz' Roman in seiner Geschichte von der Selbstbefreiung der Häftlinge des KZ Buchenwald im April 1945 die Geschichtspolitik der DDR erfüllte. Zu nennen ist hier vor allem die, im Rahmen von Sozialismus und Antifaschismus verstandene Sinnstiftung (S. 49f.), die ein wesentliches Element der Konzeption des Romans darstellt. Ihre fundierten Analysen des Romans, mit der der „Gründungsmythos Antifaschismus“ für die Literatur der DDR einsetzt, dienen Thiele als Grundlage für die in den folgenden sechs Kapiteln vorgestellten Interpretationen von jeweils drei Texten von drei ausgewählten jüdischen und drei Texten von drei ausgewählten nichtjüdischen Autoren der Literatur der DDR.

Forschungen zur literarischen Darstellung der nationalsozialistischen Judenvernichtung gehören mittlerweile zum festen Bestandteil der international etablierten Holocaust-Studies. Auch in Deutschland werden seit mehr als drei

Jahrzehnten Forschungen zur *Holocaust-Literatur* betrieben, die fest im Themenkanon der Germanistik und der Kulturwissenschaften verankert sind. 2014 konstatierte Alina Bothe in ihrer Rezension zur Publikation von Andree Michaelis' Dissertation „*Erzählräume nach Auschwitz. Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoah*“, diese Studie sei „solide im aktuellen Forschungsdiskurs verortet“.¹

Eine solche Feststellung ist für Nachwuchswissenschaftler*innen, die ihre erste Laufbahnschrift veröffentlichen, ein Qualitätsmerkmal von hohem Wert. Auch für Anja Thieles 2020 in Jena vorgelegte Dissertation „*Die Shoah in der Literatur der DDR*“, die sie 2024 als Buch veröffentlicht hat, gilt dieses Merkmal uneingeschränkt. Ihre zahlreichen Zitate aus der Forschungsliteratur sowie ihre Diskussionen von unterschiedlichen Interpretationen der von ihr behandelten Texte zeigen, dass das Thema „Shoah in der Literatur der DDR“ schon viele Jahre beforscht wird. Trotz der Notwendigkeit, aber auch der Selbstverständlichkeit, dass eine wissenschaftliche Arbeit aktuelle Forschungsdiskurse berücksichtigt, sich mit ihnen synchronisiert, um dem Standard wissenschaftlichen Arbeitens zu entsprechen, ist das Phänomen der *Shoah* und der *Literatur* über sie von Irmela von der Lühe bereits vor bald drei Jahrzehnten unter einen Vorbehalt gestellt worden, auf den auch Anja Thiele in ihrem Buch hinweist.

„Zu fragen ist, ob die Sensibilität und Subtilität vieler Texte der ‚Holocaust-Literatur‘ in der angestregten und zum Teil selbstbezüglichen Reflexivität der wissenschaftlichen Arbeiten über sie nicht eher negiert als analysiert und transparent gemacht werden.“ (S. 20)

Thiele erwähnt diesen Vorbehalt im Unterkapitel „Systematisierung“ ihrer Einleitung, um ihr Vorhaben in ihrer Studie, „*paradigmatische Formen* der literarischen Auseinandersetzung

¹ Alina Bothe, A. Michaelis. *Erzählräume nach Auschwitz*, 16.01.2014, <https://www.hsozkult.de/searching/id/reb-20284?title=a-michaelis-erzaehlräume-nach-auschwitz&recno=30&q=andree+michaelis&page=2&sort=&fq=&total=38>, Zugriff am: 27.08.2025.

mit der Shoah der DDR *in systematisierender Weise* zu beschreiben“ (S. 17, Kursivsetzung i.Orig.), gegen mögliche Einwände wegen ihrer systematisierenden Absichten abzusichern. Sie entwickle – so Thiele – ihre Systematisierung „aus dem Material heraus“. (S. 20, Kursivsetzung i.Orig.) Eine Systematisierung bleibt jedoch, unabhängig davon, ob sie am Leitbild einer Theorie vorgenommen wird oder aus dem Material heraus entwickelt wird, eine Systematisierung, die auf eine schematische Darstellung des erforschten Materials hinausläuft. Diesem Schematismus entgeht Thieles Studie nicht, die sich auf diese Weise jedoch überzeugend als ein geschlossener Argumentationskosmos präsentiert. In ihm werden „drei zentrale Forschungsfragen“ behandelt:

„1. Welche Rolle spielt das Deutungsmuster des antifaschistischen Widerstandes im Text? Wie wird es dargestellt, wird es affirmiert oder unterlaufen? 2. Auf welche Weise wird die jüdische Erfahrung der Shoah repräsentiert? Wie werden Juden und Jüdinnen, wie wird Jüdisches im Text dargestellt? 3. Welche geschichtsphilosophischen Prämissen liegen dem Text zugrunde? Wird den nationalsozialistischen Verbrechen im Sinne eines sozialistischen Fortschrittsoptimismus Sinn zugeschrieben?“ (S. 20f.)

Die erste und die dritte Frage sind mit Blick auf die grundsätzliche Bedeutung der DDR als antifaschistischem Staat hin formuliert. Die zweite Frage betrifft die exzeptionelle Rolle, die der Shoah als Herausforderung an das politische Konzept der DDR, aus dem antifaschistischen Widerstand heraus entstanden zu sein, zukommt. Die Shoah als ein in der DDR lange Zeit marginalisiertes Thema kann als „Stachel im Fleisch“ ihres Selbstverständnisses, als Ausgangspunkt einer dezidierten Kritik an ihrem Staatsethos verstanden werden.

Jüdische Erfahrung der Shoah in der DDR-Literatur

Da bereits einige Rezensionen zu Thieles Buch vorliegen, die dessen Aufbau, Methodik und Argumentation einer kritischen

Würdigung unterziehen² sowie auch auf einige nachvollziehbare Schwächen³ hinweisen, möchte ich mich in meiner Besprechung auf Bemerkungen und Anregungen zu Thieles Behandlung der zweiten Forschungsfrage beschränken.

„Auf welche Weise wird die jüdische Erfahrung der Shoah repräsentiert? Wie werden Juden und Jüdinnen, wie wird Jüdisches im Text dargestellt?“

Thiele behandelt diese Fragen im dritten und vierten Kapitel ihres Buches, die den Titel „*Jüdische Perspektiven auf die Shoah*“ bzw. „*Nichtjüdische Perspektiven auf die Shoah*“ tragen. Im dritten Kapitel wird jeweils ein Text der jüdischen Autoren Stephan Hermlin, Fred Wander und Jurek Becker, im vierten Kapitel jeweils ein Text der nichtjüdischen Autoren Christoph Hein, Franz Fühmann und Johannes Bobrowski behandelt. Die Charakterisierung der drei letzten Autoren durch das Negativum „nichtjüdisch“ scheint mir zu implizieren, dass diesen Autoren eine uneigentliche, eine nur sekundäre Perspektive auf das historische Ereignis der Shoah zugesprochen werden kann.

Jurek Becker „Der Boxer“

Anja Thiele hat ihrem Buch als Motto ein Zitat aus Jurek Beckers 1976 erschienenem Roman „*Der Boxer*“ vorangestellt, in dem es um das lebenslange Trauma der Lagererfahrung von Aron Blank, dem Protagonisten des Romans, geht. Ihrem Kapitel zu Beckers „*Der Boxer*“ hat sie dementsprechend den Titel „*Traumatisierter Pessimismus*“ gegeben. Für Thiele ist Beckers Buch „kein Roman über die Shoah“, sondern ein

² Ulrike Schneider, *A. Thiele. Die Shoah in der Literatur der DDR*, 26.03.2025, <https://www.hsozkult.de/searching/id/reb-143489?title=a-thiele-die-shoah-in-der-literatur-der-ddr&recno=2&q=anja+thiele&sort=&fq=&total=48>, Zugriff am: 27.08.2025.

³ Martin Schippan, *Die Shoah in der Literatur der DDR*, <https://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13133>, Zugriff am: 27.08.2025.

Roman „über den *Umgang mit der Shoah*“ (S. 114, Kursivsetzung i.O.). Das Motto aus Beckers Roman endet mit dem Satz:

„Von draußen sieht es aus wie normales Leben, in Wirklichkeit sitzt du noch im Lager, das in deinem Kopf weiterexistiert.“
(S. 7)

Für Thiele bildet dieser Satz den Kernpunkt ihrer Analyse von Beckers Roman. Im Unterkapitel „Psychische Konstitution“ (S. 120f.) greift sie Forschungen von William Niederland zu Folgen der *KZ-Verfolgung* (1980) auf, um Beckers Konzeption von Aron Blanks Nachkriegsleben zu analysieren. In Blanks Gesprächen mit dem anderen Protagonisten des Romans, einem „anonymen, nichtjüdischen und dem Sozialismus zugewandten Schriftsteller“ (S. 116), nimmt Aron Blank eine dezidiert subjektive Perspektive ein, die nach Thiele „auf der poetologischen Ebene für den Roman Programm“ (S. 119) ist. Dazu zitiert sie aus dem Roman:

„Ich versteh schon, dass du ein bestimmtes Bild hast und dich um Ähnlichkeiten sorgst. Aber das ist dein Problem, mein Lieber, nicht meins.“ (S. 119)⁴

Dieser Satz aber hat eine weitaus differenziertere Bedeutung als bloß die Festschreibung auf eine subjektive Perspektive. Er ist vielmehr in der strikten Unterscheidung von „meinem und deinem“ Problem eine radikale Absage an ein Gespräch, in dem es ja doch um ein gegenseitiges Verstehen gehen sollte. Er ist eine schroffe Absage an die Erwartung des Interviewers, Aufschlüsse über die Shoah von einem, der sie überlebt hat, zu erhalten. Und diese Aufschlüsse wären notwendig, um überhaupt Einblicke in das Geschehen der Shoah zu erhalten. Thiele dringt jedoch nicht weiter in die Bedeutungstiefe dieses Satzes ein. Ihr entgeht auf diese Weise auch das radikale Potential eines anderen Satzes, den sie zwar zitiert, jedoch für

⁴ Insgesamt stimmen die Seitenzahlen aus Beckers „*Der Boxer*“, die Thiele angibt, nicht mit der Buchausgabe von 1976 überein. Als Erscheinungsort des Buches gibt Thiele Berlin statt Rostock an.

eine andere Argumentation verwendet, die wesentlich harmloser klingt.

„Ich höre [...], dass du dir vorgenommen hast, objektiv zu sein, und das passt mir nicht. Wenn du unbedingt objektiv sein willst, dann geh und schreib ein Fußballspiel. Bei mir geht das nicht, ich gerate sonst in ein schiefes Licht.“ (S. 139)

Thiele übergeht die Metapher vom schiefen Licht, die Becker Blank in den Mund legt. In ihr kann man – wenn auch in den groben Worten des Protagonisten Aron Blank formuliert – jedoch jene Subtilität finden, mit der Becker auf eine Besonderheit in der psychischen Konstitution von *Überlebenden der Judenvernichtung* hinweisen will, nämlich auf die Eigenart, dass jeder Überlebende zunächst und zuallererst von der Shoah nur seine eigene, seine subjektive Geschichte kennt. Diese Geschichte ist einzigartig, enthält aber auch Anteile, die eine Ähnlichkeit mit dem Leben jedes anderen Menschen hat. Jedoch ist diese Ähnlichkeit immer noch so weit von der Einzigartigkeit des Erlebten bestimmt, dass der Überlebende, sollte ein Außenstehender Vergleiche mit seinen eigenen Lebenserfahrungen ziehen wollen, in ein „schiefes Licht“ geraten würde. Becker exemplifiziert diese Konstellation zehn Jahre später an der Vater-Sohn-Beziehung seines Romans *„Bronsteins Kinder“* (1986). Der leiseste Verdacht, missverstanden zu werden, weil sich der Zuhörer das Erzählte nicht vorstellen kann, führt bei dem Überlebenden zu einem schroffen Ausbruch.

Verfehlt ist deshalb Thieles Annahme, die Shoah ließe sich, weil sie „nie primär Gegenstand von Arons Geschichte“ (S. 132) ist, also eine „Leerstelle“ im Text darstellt, vom Lesenden aufgrund seiner Geschichtskennntnisse vergegenwärtigen. (S. 132) Mit Grundkenntnissen von der Shoah hat der Lesende aber wenig in der Hand. Die Shoah ist nicht, wie Thiele behauptet, bei Becker „in indexikalischen Zeichen“ (S. 133) präsent, vielmehr entzieht sie sich einer direkten, aber auch indirekten Thematisierung, um nicht in ein „schiefes Licht“ zu geraten. Insofern ist Beckers Roman nur eingeschränkt als

ein Buch zu verstehen, in dem – im Sinne der Oral History – am Beispiel von Aron Blank „die subjektive Stimme von Marginalisierten, Nicht-Repräsentativen und Opfern zu Wort“ (S. 145) kommt. Es ist auch weniger ein Buch, das „die Problematik jüdischer Selbstidentifikation nach 1945“ (S. 145) verhandelt. Vielmehr muss als ein weiterer Aspekt seines Bedeutungspotentials berücksichtigt werden, dass „*Der Boxer*“ ein Roman ist, der die eklatanten Schwierigkeiten, die Erfahrung der Shoah zu vermitteln, aufzeigt. Das individuelle Erlebnis der Shoah lässt sich nicht in eine objektive Erzählung einfügen. Stattdessen gelangt man aufgrund von Aron Blanks Erzählhaltung wiederholt zu der Einsicht, dass sich die Shoah entzieht. Wo Nachfragen (siehe S. 141) untersagt bzw. unterbunden wird, verbleibt der Erzähler an dem für ihn „sicheren“ Ort der subjektiven Erinnerung, während der Interviewer im Rahmen seiner Weltanschauung festsetzt, von der aus es keinen Zugang zu der Erfahrungswelt der Shoah gibt.

Stephan Hermlin „Die Zeit der Gemeinsamkeit“

Stephan Hermlins Erzählung von 1949 „*Die Zeit der Gemeinsamkeit*“ dient Anja Thiele als Beispiel für den Versuch, die „Deutungsmuster des antifaschistischen Widerstandes mit einer jüdischen Perspektive“ (S. 57) zu verbinden. Ausführlich beschäftigt sie sich mit Hermlins Aufbau seiner Erzählung, mit deren Unterteilung in eine Rahmengeschichte, die nach dem Zweiten Weltkrieg spielt und die Erlebnisse eines Besuchers des zerstörten *Warschauer Ghettos* beschreibt, sowie einer Binnenerzählung, die mit der Textform des Briefes vom aktuellen Geschehen des Ghettoaufstandes berichtet. Dass Hermlin suggeriert, dass dieser Brief eine authentische jüdische Stimme ist, während es auf der anderen Seite im Text deutliche Zeichen dafür gibt, dass er fiktiv ist, führt Thiele dazu, die Erzählung mit dem in der Holocaust-Forschung viel diskutierten Problem des *authentischen Zeugen der Shoah* zu konfrontieren. Dazu zitiert sie die in der Forschung als

grundlegend für diese Problematik angesehene Aussage von Primo Levi, dass die Überlebenden nicht

„die wirklichen Zeugen der Shoah [sind]“. „Vielmehr sind sie, die ‚Muselmänner‘, die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen, jene, deren Aussage eine allgemeine Bedeutung gehabt hätte. Sie sind die Regel, wir die Ausnahme.“⁵

Primo Levi in Ehren, halte ich diese Aussage für nicht haltbar, weil sie die Shoah auf den Akt der Vernichtung, des vollendeten Mordes verkürzt bzw. zuspitzt. Die Shoah ist jedoch ein komplexes historische Geschehen gewesen, das sich aus zahlreichen vollendeten Morden und unvollendet gebliebenen Mordversuchen, aus unterschiedlichen Formen von Demütigungen und Folterungen sowie unzähligen zuvor nicht vorstellbaren und nicht zur Gänze bisher aufgedeckten Formen der Vernichtung besteht. Die Shoah ist ein historisches Ereignis, in dem jeder von ihr betroffene Mensch sein unverwechselbares, einmaliges Schicksal erlitten hat, von dem er, wenn er es überlebt hat, auch nur Zeugnis ablegen kann. Hier zwischen uneigentlicher und eigentlicher Zeugenschaft zu unterscheiden, ist unmöglich. Von Levis rigider Beurteilung aus Hermlins Konstruktion eines authentischen jüdischen Briefes, der eigentlich fingiert ist, zu kritisieren, trägt zum Verständnis der Erzählung meines Erachtens wenig bei. Vielmehr hätte Thiele das Potential zahlreicher paradoxaler Formulierungen, die dem Text ein mystisches Gepräge geben, näher

⁵ Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 21995, S. 85. Thiele bringt dieses Zitat auf S. 62. Sie zitiert jedoch nicht genau, sondern stellt aus Teilen verschiedener Sätze Levis einen neuen Satz zusammen, dessen grammatikalische Struktur verwirrend ist. Thiele verwendet z.B. die abschließenden Worte aus Levis Satz: „Wir sind die, die aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben.“ als Aussage über die „Muselmänner“ als diejenigen, die diesen „tiefsten Punkt“ berührt haben. Zudem berücksichtigt sie nicht, dass Levi insgesamt seiner Bemerkung den Charakter eines historischen Urteils entzieht, indem er die metaphorische Formulierung „den tiefsten Punkt des Abgrunds“ mit dem mythologischen Bild vom Blick auf „das Haupt der Medusa“ vergleicht.

untersuchen sollen. Ich verweise nur auf den folgenden Satz, den Thiele zwar zitiert, jedoch bloß als Beleg für die Annahme, dass es den Brief gar nicht gibt, anführt.

„[D]ieser Brief, den ich gar nicht hätte lesen können in der herrschenden Finsternis, von dem ich aber bereits wusste, dass ich ihn nötigenfalls auch im hellsten Tageslicht mit geschlossenen Augen entziffern würde.“ (S. 61)

Die Formulierungen in diesem Satz erinnern stark an mystische Erfahrungen und weisen eher darauf hin, dass Hermlin seine Erzählung als eine poetische Vergegenwärtigung des *Warschauer Ghettoaufstandes* verstanden hat. In den beiden zur gleichen Zeit niedergeschriebenen Aufsätzen *„Auschwitz ist unvergessen“* und *„Hier liegen die Gesetzgeber“* bedient sich Hermlin hingegen eines sachlichen Stils. Auf eindrucksvolle Weise zeigt er in *„Hier liegen die Gesetzgeber“* die Schwierigkeiten auf, sogar bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Sensibilität für die emotionale und intellektuelle Erfassung der Verbrechen der Nationalsozialisten zu vermitteln. Thiele hat weder diese beiden Aufsätze für ihre Analyse von Hermlins Widerstandsbegriff berücksichtigt, noch hat sie Vergleiche mit den drei anderen Erzählungen des Erzählbandes *„Die Zeit der Gemeinsamkeit“* angestellt, in denen der Widerstand in unterschiedlichen Kontexten des Zweiten Weltkrieges, z.B. der Résistance, behandelt wird.

Jüdische Geschichtsphilosophie in Stephan Hermlins „Die Zeit der Gemeinsamkeit“

Im Unterkapitel *„Jüdische und sozialistische Geschichtsphilosophie“* versucht Thiele die beiden Möglichkeiten, Geschichte im jüdischen und im sozialistischen Kontext zu verstehen, im Blick auf Hermlins Erzählung zusammenzubringen. Ob man bei Hermlin die Konstruktion der Erzählung als Rahmen- und Binnenerzählung in traditioneller Weise als Verweis auf eine historische Distanz zwischen beiden Erzählteilen annehmen darf, scheint mir jedoch fraglich zu sein. Die Beendigung des

Weltkrieges sowie der Beginn einer Neuordnung der politischen Situation der Territorien in Europa verlangt nicht per se einen gänzlich anderen, bereits historisch eingestellten Blick auf die Vergangenheit. Für Thiele bedeutet der in der Binenerzählung geschilderte *Warschauer Ghettoaufstand* ein „historische[s] Ereignis“. (S. 75) Jedoch könnte man ebenso gut von den Nachwehen des Krieges, von Erfahrungen im Bannkreis des Krieges sprechen, die Hermlins Konstruktion, aber auch manche paradoxe Formulierung verständlich machen würde. Thiele greift hingegen auf die Geschichtsdeutungen in jüdischer und sozialistischer Perspektive zurück. Bei der jüdischen Perspektive ist zu bemängeln, dass sie sich einseitig auf Yosef Hayim Yerushalmi beschränkt und damit seine Rekonstruktion jüdischen Geschichtsdenkens absolut setzt. Yerushalmi bietet jedoch nur eine Interpretation des jüdischen Verhältnisses zur Geschichte. Amos Funkenstein hat Yerushalmis Deutung, die die historische Erfahrung im Judentum stillstellt und das Geschichtsdenken stattdessen stets aufs Neue auf die Urgeschichte, wie sie in der hebräischen Bibel übermittelt ist, als alleiniger Deutungsinstanz zurückbezieht, kritisiert.

„Yerushalmi übertreibt bei der Hervorhebung des typologischen Elements im traditionellen Geschichtsbewußtsein.“⁶

„Sich einzig auf das liturgische Kollektivgedächtnis zu konzentrieren hieße, dieses Hauptthema jüdischen historischen Nachdenkens, das unablässige Staunen über die eigene Existenz, zu übersehen.“⁷

Die Zitate, die Thiele von Bernd Witte anführt, sind überflüssig, da Witte nur Yerushalmis Deutungen übernimmt, ohne sie an den Quellentexten der jüdischen Tradition selbst verifizieren zu können.

⁶ Amos Funkenstein, *Jüdische Geschichte und ihre Deutungen*, Frankfurt a. M. 1995, S. 27.

⁷ Ebd., S. 20.

Authentisches und fiktionales Schreiben über die Shoah

Dass Thiele Karl Corinos 1996 vorgebrachte Kritik an Hermlins Umgang mit seiner Autobiografie in ihre Deutung der Erzählung einbezieht, stellt letztlich auch die Konstruktion von „*Die Zeit der Gemeinsamkeit*“ unter das Verdikt eines von Hermlin „mutwillig eingesetzte[n] Mangel[s] an Trennschärfe“ (S. 81). Dieses Urteil scheint mir Thieles weltanschaulichem Standpunkt zu entsprechen, von dem aus ihr wissenschaftliches Argumentieren geleitet wird und der an zahlreichen Stellen ihres Buches durchscheint. In der Einleitung weist sie selbst darauf hin, dass „wissenschaftliche Positionen implizit oder explizit von weltanschaulichen Werturteilen geprägt sind“. (S. 11) Thiele sieht sich, so zeigen nicht nur ihre Darlegungen zu Hermlin, sondern auch ihre Ausführungen zu den nichtjüdischen Autoren der DDR, die über die Shoah geschrieben haben, den *ethischen Grenzen bei der Darstellung der Shoah* verpflichtet, die einer „Vermengung von Faktualität und Fiktionalität“ (S. 81) gesetzt sind. In Kapitel IV.4 „*Zusammenfassung: Nichtjüdische Perspektiven auf die Shoah*“ (S. 240f.) hebt Thiele z.B. die „unhintergehbare[...] Erfahrungsdifferenz“ (S. 240) hervor, die die nichtjüdischen von den jüdischen Autoren trennt. Besonders Franz Fühmann und Johannes Bobrowski geraten durch ihre gegenüber den jüdischen Autoren verschiedene Ausgangslage in eine für die literarische Auseinandersetzung mit der Shoah eher zweitrangige Position. Dabei ist zu unterscheiden, dass es zwar grundsätzlich eine „unhintergehbare Erfahrungsdifferenz“ zwischen Juden und Nichtjuden gibt, dass aber diese Erfahrungsdifferenz auf der Ebene der literarischen Auseinandersetzung noch einmal aufgrund der poetischen Sensibilität, die zu einem Autor gehört, eine eigene Qualität besitzt. Denn das literarische Schreiben über die Shoah ist ein schwieriger, qualvoller, oft auch dem Scheitern ausgesetzter Prozess, der sowohl nichtjüdische als auch jüdische Autoren betrifft. Jorge Semprun hat in „*Schreiben oder Leben*“ (1994) auf die

„Zweifel an der Möglichkeit des Erzählens“ des in den Lagern des Dritten Reiches Geschehenen hingewiesen. (S. 23)

„Nicht, daß das Erlebte unsagbar wäre. Es ist unerträglich gewesen, was etwas ganz anderes ist, wie man leicht verstehen wird. Etwas anderes, was nicht die Form eines möglichen Berichts betrifft, sondern seine Substanz. Nicht seine Gliederung, sondern seine Dichte. Zu dieser Substanz, dieser transparenten Dichte werden nur diejenigen vordringen, die es verstehen, ihr Zeugnis in ein Kunstwerk, einen Raum der Schöpfung zu verwandeln.“ (S. 23)

Hermlin ist diese Dichte, der Entwurf eines Kunstwerks, gelungen. Das trifft auch auf Franz Fühmann zu, über den Thiele urteilt, in seinem Erzählzyklus *„Das Judenauto“* würde keine „konsequente Auseinandersetzung mit der Shoah“ stattfinden. (S. 242) Um ein Gesamtbild von Fühmanns Auseinandersetzung zu erhalten, muss man jedoch auch die bedeutsamen Passagen über die Shoah in Fühmanns 1973 erschienenem Buch *„Zweiundzwanzig Tage oder die Hälfte des Lebens“* sowie sein 1984 erschienenes Traktat-Buch *„Vor Feuerschlünden“* einbeziehen, in denen er sich tief sinnig und eindrucksvoll aus biografischer Perspektive mit der Shoah beschäftigt.

Dagegen ist Thieles Pauschalurteil fehlender „konsequenter Auseinandersetzung“ mit der Shoah eine Leerformel, weil sie nicht sichtbar macht, was „konsequente Auseinandersetzung“ ausmacht. Bereits das Wort „konsequent“ versteht sich nicht von selbst. Es gibt keinen „richtigen“ Weg der Auseinandersetzung mit der Shoah, der die Beurteilung „konsequent“ verdient. Thiele weist selbst darauf hin, dass sowohl bei jüdischen als auch nichtjüdischen Autoren

„die literarischen Auseinandersetzungen mit der Shoah [...] nur vor dem Hintergrund ihrer historischen Entstehungszeit und deren politischen Bedingungen, sowie im Kontext der biographischen Erfahrung der Autoren zu erklären [sind]“. (S. 241)

Diese Hintergründe, die das gelebte Leben betreffen, vertragen sich aber nicht mit dem Etikett „konsequent“. Franz Fühmann greift in *„Zweiundzwanzig Tage oder die Hälfte des Lebens“*

immer wieder die Frage auf, warum er im Kino, in dem er (mutmaßlich) Fritz Hipplers „*Der ewige Jude*“ gesehen hat, nicht wie all die anderen Zuschauer in einer bestimmten Szene gelacht hat.⁸ Die Frage jedoch, warum er nicht Widerstand geleistet hat, ist für Fühmann zwar eine „allzu verständliche Frage“⁹, jedoch ist sie auf dem Hintergrund der Zeitereignisse „sinnlos“.

Der eliminatorische Antisemitismus der NS-Jahre sowie die Marginalisierung bzw. Ausblendung des jüdischen Schicksals in der Nachkriegszeit schränkte die Auseinandersetzung mit der Shoah auf den Einzelnen ein. Was das bedeutet, ist für unsere Gegenwart, die in einer globalen Informations- und Kommunikationsgemeinschaft lebt, kaum nachvollziehbar. Auf die Ausgrenzung authentischer jüdischer Zeugen der Shoah aus den Diskursen in der Bundesrepublik über die NS-Verbrechen hat jüngst wieder Omer Bartov in seinem Buch „*Genozid, Holocaust und Israel-Palästina. Geschichte im Selbstzeugnis*“¹⁰ hingewiesen. Auch Thieles Resümee über Johannes Bobrowski, er habe durch

„seine Überhöhung von Juden als leidende Opfer und seine Identifikation mit ihnen [...] einen selbstkritischen Austausch auf Augenhöhe“

unmöglich gemacht, legt Maßstäbe unserer Gegenwart an eine Vergangenheit an, die eine vollkommen andere Gestalt hatte. Zudem tritt dadurch Bobrowskis Bedeutung als Dichter in den Hintergrund. Ein „Austausch auf Augenhöhe“ war in den

⁸ *Der ewige Jude*, <https://www.youtube.com/watch?v=qDE7MGjUVJI>, Zugriff am: 27.08.2025. Es handelt sich wohl um die Szene bei Min. 5:00. Diese Szene entspricht der Beschreibung, die Fühmann anführt. „Der Kommentator bemerkte, daß die Juden das erste Mal in ihrem Leben arbeiteten, was man ja auch an dem rasanten Tempo ihrer Bewegungen sehe, und das Publikum brüllte vor Lachen.“ Franz Fühmann, *Zweiundzwanzig Tage oder die Hälfte des Lebens*, in: ders., *Das Judenauto*, Rostock 1979, S. 366.

⁹ Ebd., S. 441.

¹⁰ Omer Bartov, *Genozid, Holocaust und Israel-Palästina. Geschichte im Selbstzeugnis*, Berlin 2025, S. 95f.

ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit undenkbar, weil weder Überlebende der Shoah noch die deutsche Nachkriegsgesellschaft (in beiden deutschen Staaten) dazu bereit gewesen sind.

Bedeutung des politischen und gesellschaftlichen Hintergrundes der DDR für die Rezeption der Shoah

Es sei auch darauf hingewiesen, dass die Darstellung der Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR-Zeit, der Wandel im sozialistischen Bewusstsein, bei Thiele oft zu kurz kommt. Zwar weist sie darauf hin, dass der „Eichmann-Prozess 1961 auch in der DDR eine Phase der intensiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ (S. 241) eingeläutet habe, sie erwähnt jedoch nicht, dass es in der DDR in den 1960er Jahren auch NS-Prozesse gegeben hat, die einen sehr differenzierten Blick auf die damalige Stimmungslage in der Bevölkerung erlaubten. Christian Dirks arbeitet in seinem Buch *„Die Verbrechen der Anderen. Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer“*¹¹ auch die Reaktionen in der DDR-Presse sowie die doch sehr geteilten Meinungen in der Bevölkerung auf.

Zum Rezensenten:

Dr. Daniel Hoffmann ist apl. Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

¹¹ Christian Dirks, *Die Verbrechen der Anderen. Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer*, Paderborn 2006.